samen Festmahl. Montag, 5. October, bleibt der Vormittag frei für die Beendigung der Verhandlungen. Nachmittags gemeinsamer Ausflug. — Betreffs der Localitäten für die verschiedenen Veranstaltungen wird das Nähere zu Anfang nächster Woche bekannt gegeben. Die Anmeldungen zum Delegirtentag sind heute bereits so zahlreich, daß anstatt der ursprünglich ins Auge gefaßten durchweg größere Räumlichkeiten gewählt werden müssen, damit der aus allen Landschaften des Reiches gleich lebhaften Betheiligung sicher entsprochen wird.

* **Berlin**, 9. September. Die „Neue Zürcher Zeitung" schließt einen Leitartikel über den Großherzog von Baden folgendermaßen: „Wir stehen dem heutigen Feste nicht blos als Tagesberichterstatter gegenüber, sondern wir nehmen mit unsern Landsleuten, besonders der Nord- und Nordostschweiz, auch herzlichen Antheil an dem schönen Tage; denn wir haben an Baden unter der Regierung des Großherzogs Friedrich immer einen guten Nachbar gehabt, mit dem unser Volk und unsere Regierungen leicht und freundschaftlich verkehren konnten. Das liberale Regiment in Baden hat bei uns fortwährend die lebhaftesten Sympathien erweckt und den energischen Kampf des badischen Landes gegen den Ultramontanismus, der gern das Heft in die Hand nehmen möchte, haben wir jeweilen mit großer Theilnahme verfolgt. Auch die Herrschertugenden und persönlichen Charaktereigenschaften des heutigen Jubilars finden bei uns die vollste Anerkennung. Ein Republikaner, der von der Vortrefflichkeit seiner heimischen Staatsform überzeugt ist, ist nicht leicht geneigt, einem monarchisch regierten Lande zu seinem Fürsten zu gratuliren. Hier aber geschieht es mit vollem Herzen: Möge der Großherzog Friedrich noch ein langes glückliches Leben führen und unser Nachbarland Baden, mit dem wir in der deutschen Schweiz durch gleiche Abstammung, gleiche Culturzustände und Culturbestrebungen so eng verbunden sind, immer solche Regenten haben, wie Großherzog Friedrich I. einer ist!"

* **Berlin**, 9. September. In der „Post" lesen wir: „Der antisemitische deutsche Volksverein „Ost-Berlin" hielt gestern eine gut besuchte Mitgliederversammlung ab, in welcher der jetzige Führer der freiheitlichen Antisemiten, Hans v. Mosch, über „Die gegenwärtige Situation in der antisemitischen Bewegung und die Neuorganisation der antisemitischen Volksparteien" referirte. Der Redner bemerkte zunächst zur Kennzeichnung der Parteibewegung, daß innerhalb der fractionellen Antisemiten in letzter Zeit eine große Lauheit und Zerfahrenheit geherrscht habe. Mit der Organisation sei es so schlecht bestellt, daß er dreist sagen könne: Die Heilsarmee ist gegenwärtig besser organisirt, als die Reformpartei. Es müsse nach einem einheitlichen Plan gearbeitet werden, auch dürfe es nicht vorkommen, daß ein Redner für einen Abend 50, 100 ja 200 ℳ Honorar beanspruche. Das werde aber nur anders werden, wenn besoldete Agitatoren angestellt würden, die vor materiellen Sorgen sicher gestellt seien. Doch dürfe das Gehalt nicht mehr als 3000 ℳ betragen, sonst fühlten die Herren nicht mehr mit dem Volke. Innerhalb der Fraction der Reformpartei seien zwei Drittel der Abgeordneten, welche die heutigen Zustände in der Partei nicht billigten und auf volksthümlichem Boden ständen. Nur die Richtung v. Liebermann, Ickrant und Bielhaben neige immer zu den „Junkern" und der Regierung! Die Zeit sei gar nicht so fern, wo man die Aussicht hatte, eine Partei Hammerstein, Stöcker, v. Liebermann und Ickrant zu bekämpfen. Die Neuorganisation in der antisemitischen Volkspartei werde „unerzüglich" in Angriff genommen werden. Der alte Stamm der Gesinnungsgenossen solle sich zu Zehn-Männerschaften zusammenthun, der Vorsteher einer solchen Gruppe sei als Schöffe zu betrachten und habe im Vorstande seine Stimme abzugeben. Andere wieder sollen einen kleineren Kreis von 3 Mitarbeitern, die sogenannten Bundesbrüderschaften, bilden, in denen dann gemeinschaftlich gearbeitet wird. Demnächst wird das Programm in Flugblattform zu Hunderttausenden verbreitet werden. Alle unsauberen Elemente sollen ohne viel Umstände aus der Partei entfernt und, wer ein Amt übernimmt, erst auf seine Gesinnungstüchtigkeit geprüft werden. Die Agitatoren werden mit einem Gehalt von 3000 ℳ fest angestellt und haben dann nach bestimmten Vorschriften zu arbeiten. Noch in diesem Winter soll eine großartige Agitation entfaltet werden, einer unermüdlichen Agitation müsse es gelingen, den freiheitlichen Antisemitismus wieder volksthümlich zu machen. Als Vereinsfarbe sollte schwarz-roth-gold gewählt werden. Die Versammlung faßte gemäß den Ausführungen des Referenten den Beschluß, in nächster Zeit agitatorisch vorzugehen. Mit der Ausführung wurde der Vorstand beauftragt. In der Debatte erklärten sich sämmtliche Redner, darunter auch ein Vorstandsmitglied eines Bürgervereins, mit der Neuorganisation einverstanden. Auf eine an v. Mosch gerichtete Anfrage, ob er in Ahlwardt's Wahlkreise Friedeberg-Arnswalde für den Reichstag candidiren werde, erklärte v. Mosch, er werde auf Jahre hinaus überhaupt nicht candidiren. Es komme auch gar nicht darauf an, ob ein Abgeordneter mehr im Reichstage sitze, er werde zunächst agitatorisch wirken."

— Der Kaiser empfing gestern Nachmittag nach der Rückkehr aus dem Manövergelände den Kriegsminister Generallieutenant v. Goßler und den Chef des Generalstabes General der Cavallerie Grafen v. Schlieffen zum Vortrage.

— Auf die Verminderung des Schreibwerkes bei den einzelnen Dienststellen wird jetzt besonders von der preußischen Eisenbahn-Verwaltung gehalten. Wie eine dieser Tage an die Dienststellen ergangene Rundverfügung besagt, ist bemerkt worden, daß „die Schriftstücke noch immer nicht kurz genug abgefaßt und daß namentlich auch bei Vorlagen und Actenvermerken, sowie bei der Angabe des Datums, der Firma 2c. die Abkürzungen bestimmter bekannter Worte nicht genügend angewendet werden". Es wird daher angeordnet, daß in Zukunft alle Schriftstücke so kurz zu fassen sind, wie es die nothwendige Klarheit der Darstellung irgend zuläßt. Und außerdem sollen in allen Schriftstücken, die bei der Direction, Inspection, wie den nachgeordneten Dienststellen innerhalb des Directionsbezirks bleiben, stets die von der Direction festgesetzten Abkürzungen gebraucht werden, wie z. B. für Eisenbahn: E., für Minister: M., Königliche Eisenbahn-Direction: K. Dir., Präsident: Pr., Verkehrs-Inspection: V.-Insp., Bahnhof: Bhf., Zugführer: Zf., Acten: A. u. s. w. Im Uebrigen soll den schon früher erlassenen Bestimmungen betreffs der Fortlassung der Curialien 2c. erhöhte Beachtung zugewendet werden.

— Die pommersche Provinzialsynode wird nach der „N. Pr. Ztg." ihre diesjährige Tagung in Stettin am 10. October beginnen. An demselben Tage wird auch die sächsische Provinzialsynode in Merseburg zusammentreten.

— Gegen die Zwangsorganisation des Handwerks hat sich, wie die „Post" berichtet, die Berliner Droschkenbesitzer-Vereinigung ausgesprochen und den Verband deutscher Lohnfuhrunternehmer ersucht, in gleichem Sinne bei der Regierung vorstellig zu werden.

— Im „Volk" erklärt Herr Stöcker, daß ihn der Verzicht Goehre's auf sein Pfarramt nicht überrascht habe; er müsse ihm auch durchaus Recht geben. Wer mit dem vierten Stand gemeinsam den Classenkampf durchkämpfen wolle, der könne nicht Pfarrer bleiben. Aber er warne die Pastoren, sich nicht von Goehre's Anschauung auf falsche Bahnen treiben zu lassen.

— Auf dem socialdemokratischen Parteitag werden in diesem Jahre mehrere ostpreußische Rittergutsbesitzer als Delegirte erscheinen. Ueber die Persönlichkeit des einen dieser Rittergutsbesitzer, des Herrn Ebhardt auf Komorowen, entnehmen wir der Berliner „Volkszeitung" Folgendes: Herr Ebhardt ist der älteste Sohn des bereits verstorbenen Rittergutsbesitzers Ebhardt-Oblewen, der lange Jahre hindurch — obwohl politisch mehr dem Standpunct der süddeutschen Demokratie zuneigend — Führer der freisinnigen Partei im Kreise Johannisburg war. Nach seinem Tode vereinigte sein Sohn beide Güter, die einen Complex von drei bis vier Tausend Morgen repräsentiren. Herr Ebhardt heirathete eine Arbeiterin, seine Kinder besuchen die Volksschule des nahen Stärchens Bialla. Er ist ein zielbewußter Anhänger der Socialdemokratie, von ihm rührte beispielsweise im vorigen Jahre der Antrag für den Parteitag her, der sich gegen die Verwendung von Ammen aussprach. In den monatlichen Parteiabrechnungen erscheint Herr Ebhardt sehr oft unter dem Zeichen: E. Komorowen mit einem beträchtlichen Beitrag.

— Unter der Ueberschrift: „Ein socialdemokratischer Märtyrer eigener Art" schreibt die „Conf. Corr.": „In dem Märtyrerverzeichniß, das der „Vorwärts" allmonatlich unter der Rubrik: „Unterm neuesten Curs" veröffentlicht, fallen einzelne Namen auf, die immer wiederkehren. Der Drang zum socialdemokratischen Märtyrerthum muß also bei diesen „Genossen" ein unbezähmbarer sein. Wir finden beispielsweise einen solchen ruhmreichen Märtyrer in den die Monate Juni, Juli und August umfassenden Verzeichnissen des „Vorwärts" (Nr. 157, 187 und 208) nicht weniger als achtmal. Das Strafregister dieses Märtyrers, des Erfurter „Genossen" Wiertelarz, lautet wie folgt:

11. Juni	wegen	Beleidigung eines Friedhofswärters 600 ℳ Geldstrafe,
11. „	„	Bürgermeister-Beleidigung 2 Monate Gefängniß,
16. „	„	Beleidigung 2 Monate Gefängniß,
26. „	„	groben Unfugs 50 ℳ Geldstrafe,
30. „	„	groben Unfugs in 2 Fällen 60 ℳ Geldstrafe,
15. Juli	„	Beleidigung zweier Staatsanwälte 50 ℳ Geldstrafe,
22. „	„	groben Unfugs in 3 Fällen 50 ℳ Geldstrafe,
4. August	„	Beleidigung eines Staatsanwalts 2 Monate Gefängniß.

Das ist, wie es scheint, ein Märtyrer, auf den die Socialdemokratie stolz sein kann. Die Arbeiterschaft wird sich aber doch wohl fragen müssen, ob ein Mann, der innerhalb dreier Monate dreimal wegen groben Unfugs (in zusammen sechs Fällen) und fünfmal wegen Beleidigung verurtheilt ist, als Opfer der „Classenjustiz" oder nicht vielmehr als gemeingefährlicher Randalist betrachtet werden müsse. Durch diesen „eigenartigen" Märtyrer wird das betreffende Monatsverzeichniß des „Vorwärts" auf das Zutreffendste illustrirt."

— Das Akademikerthum in der socialdemokratischen Partei wurde gestern in zwei öffentlichen Versammlungen besprochen. Der Cigarrenhändler Antrick äußerte sich, der „Voss. Ztg." zufolge, in der einen Versammlung dahin, daß mit Recht unter den Genossen große Unzufriedenheit über die Candidatenaufstellung zum Reichstag herrsche. Bei Zählcandidaturen stelle man einen Arbeiter auf, habe er dann das Mandat errungen, dann schiebe man ihn einfach bei Seite und ersetze ihn durch einen Gelehrten mit dem Doctortitel. In dieser Beziehung müsse eine Aenderung eintreten. Als „Bettmacher" für Akademiker ohne Stellung sollten sich die Arbeiter nicht mehr gebrauchen lassen.

— Um die sociale Lage der Kellnerinnen zu bessern, hat sich neuerdings ein Comité edeldenkender Frauen gebildet. In einer gestern stattgehabten constituirenden Sitzung wurde laut der „Post" zunächst über Mittel und Wege berathen, wodurch die durch die Entlassung der Kellnerinnen beim Schluß der Gewerbe-Ausstellung entstehenden Mißstände zu beseitigen sind.

— Die Lohnbewegung der Drechsler nimmt einen günstigen Verlauf. Von den 126 Werkstätten, in denen die Forderungen gestellt wurden, haben bereits 64 Arbeitgeber, die 352 Mann beschäftigen, bewilligt: im Ausstande befinden sich 242 Gehilfen in 62 Werkstätten.

— Prinz Eitel Friedrich ist von seinem Unfall beim Reiten noch nicht völlig wieder hergestellt und muß das Zimmer hüten. Aus diesem Grunde hat er den Kronprinzen zur Begrüßung des russischen Kaiserpaares nicht nach Kiel begleiten können.

— Vom Urlaub kehrten zurück: der Finanzminister Dr. Miquel, der Minister für Landwirthschaft Freiherr von Hammerstein, der Unterstaatssecretair im Staatsministerium Wirkliche Geheime Rath Humbert und der Unterstaatssecretair im Ministerium des Innern Braunbehrens.

— Der deutsche Botschafter in St. Petersburg Fürst Radolin ist aus Görlitz hier angekommen.

* **Kiel**, 9. September. Prinz und Prinzessin Heinrich sind heute Nachmittag mit dem Prinzen Waldemar und ihrem Hofstaate nach Hemmelmark übergesiedelt.

* **Hannover**, 9. September. Der officiöse Telegraph hat, wie sich nachträglich herausstellt, über die vor einigen Tagen hier vollzogene Grundsteinlegung zu der neuen reformirten Kirche nicht vollständig berichtet. Er wußte nur zu melden, daß bei dieser Feier für den deutschen Kaiser und die Königin von England durch besondere Vertreter die drei üblichen Hammerschläge auf den Grundstein vollzogen wurden. Nach der „Rh.-Westf. Z." haben sich unmittelbar daran auch Hammerschläge für den Herzog von Cumberland, für die Exkönigin Marie von Hannover und für die Prinzessin Friederike angeschlossen. Früher haben sich die Mitglieder des Welfenhauses grundsätzlich von allen amtlichen Vorgängen in ihrer früheren Haupt- und Residenzstadt ferngehalten, gleichviel ob es sich um Vorgänge politischer, kirchlicher oder sonstiger Art handelte.

* **Braunschweig**, 8. September. Binnen Kurzem stehen hier Neuwahlen zur Synode bevor, auf deren Ausgang man mit Recht gespannt ist. Ist doch in den letzten Jahren die liberale Mehrheit der Synode immer kleiner geworden, Dank der jetzt in unserm Lande stattfindenden Begünstigung und Förderung der orthodoxen Bestrebungen. Was wir von den Orthodoxen zu erwarten haben, falls sie ganz das Regiment bekommen sollten, darüber giebt ein Artikel der „Ev.-luth. Wochenblätter" „über wünschenswerthe Aenderungen der Kirchenzucht in unserer Landeskirche" deutlichen Aufschluß. Dem Wunschzettel entnimmt die „Weser-Ztg." Folgendes: Der Geistliche soll berechtigt sein, einem Gemeindemitgliede öffentlich von der Kanzel herab oder privatim seine Sünden vorzuhalten, ohne dadurch der jetzigen Gefahr einer gerichtlichen Bestrafung wegen Beleidigung, beziehungsweise Hausfriedensbruchs, ausgesetzt zu sein. Diejenigen, die sich öffentlich gegebenen Aergernisses schuldig gemacht, ohne ihre Reue erklärt zu haben, sollen vom Abendmahl zurückgewiesen werden dürfen. Kirchenglieder, die sich trotz Warnung und Mahnung dauernd als Unchristen halten, sollen aus der Landeskirche ausgeschlossen werden. Der Geistliche soll berechtigt sein, durch Hausbesuche auf die Mütter dahin zu wirken, daß sie sich zur Einsegnung in der Kirche einfinden. Die confirmirte Jugend soll noch mindestens zwei Jahre nach der Confirmation zum Besuche der Christenlehre verpflichtet bleiben, aber weiter soll auch jedes bürgerliche minorenne Kirchenglied dem Citationsrechte des Kirchenvorstandes unterworfen werden. Endlich sollen bezüglich der Tanzlust strenge Bestimmungen getroffen werden.

* **Wiesbaden**, 9. September. Generalsuperintendent Dr. Ernst, ein Vertreter der orthodoxen Richtung, reichte sein Entlassungsgesuch ein, angeblich wegen Differenzen mit dem neuen Consistorialpräsidenten Dr. Stockmann. (M. Z.)

* **Karlsruhe**, 9. September. Heute Nachmittag veranstaltete die Stadt zu Ehren des Großherzogs ein glänzendes Festmahl. Anwesend waren die Spitzen der städtischen, staatlichen und Militairbehörden, sowie zahlreiche Ehrengäste. Oberbürgermeister Schnetzler hielt die Festrede auf den Großherzog, welche in ein begeistert aufgenommenes Hoch auf denselben ausklang. Der Commandant des 14. Armeecorps General der Cavallerie v. Bülow toastete auf das großherzogliche Haus; hierauf brachte der Prorector der Universität Heidelberg Professor Wassermann ein Hoch auf den Kaiser aus. Die Stadt ist festlich beleuchtet. Eine zahlreiche Menschenmenge durchfluthet die Straßen. — Durch landesherrliche Entschließung ist der Orden Bertholds I. von Zähringen aus seiner bisherigen Verbindung mit dem Zähringer Löwenorden gelöst und bei Schaffung dreier weiterer Ordensstufen unter dem bisher allein bestehenden Großkreuz als selbstständiger Orden erklärt worden.

* **München**, 8. September. In den letzten Tagen brachte das bayerische „Vaterland" bekanntlich einen ausführlichen Artikel über Mißstände bei der Aufnahme von Klosterfrauen. In diesem Artikel ward zunächst darauf hingewiesen, daß seit Jahren nur solche Mädchen in die Klöster aufgenommen werden, welche eine gewisse Mitgift mitbringen; es werde also weniger auf die Würdigkeit der Aufzunehmenden gesehen, als auf ihr Vermögen. Der Artikel erhoffte eine Aenderung aus kirchlichen Gründen; liberale Blätter weisen nun darauf hin, daß eine solche noch viel mehr aus wirthschaftlichen Gründen für nothwendig zu erachten sei. Es ist nämlich der Mißstand zu Tage getreten, der heute von so vielen sogen. freien Arbeiterinnen so stark gefühlt wird und welcher klösterliche Arbeit mit Unterbietung des Arbeitslohnes heißt. Der Umfang der Klosterarbeit in Bayern ist zum Mindesten ein so umfassender wie jener in den Strafanstalten. Die Klöster liefern aber nicht nur Handarbeiten an Private, sondern auch an Geschäfte und zu Preisen, welche inne zu halten eine freie Arbeiterin nicht in der Lage ist. Ein Frauenkloster in München hält sich beispielsweise für seine Geschäftsclientel sogar ein eigenes Fuhrwerk für Zustellungen. Mit Recht wird ferner bemerkt, daß die Ultramontanen oft über Strafanstaltsarbeit 2c. losziehen, über Klosterarbeit aber wird kein Wort gesprochen.

Oesterreich-Ungarn.

* **Wien**, 9. September. Heute begannen die officiellen Berathungen der 17. Synode der Alt-Katholiken Oesterreichs in Anwesenheit des Vertreters des Unterrichtsministeriums. Die Synode beschloß, den Wohnsitz des Bisthumsverwesers von Wien nach Warnsdorff zu verlegen.

* **Krysowitze**, 9. September. Das heutige Manöver bot interessante, wechselnde Bilder. Der Kaiser verfolgte den Verlauf der siebenstündigen Uebungen mit unausgesetztem Interesse und sprach sich wiederholt in sehr lobender Weise über das schöne, ruhige Vorgehen der Fußtruppen aus. Nach Abbruch des Gefechts kehrte der Kaiser nach Krysowitze zurück. Die Truppen überwanden die bedeutenden Anstrengungen mit Leichtigkeit und sehen sehr gut aus. — Das Wetter ist schön.

* **Troppau**, 9. September. Bei den heute stattgehabten Landtagswahlen verloren die Liberalen ein Mandat an die Deutschnationalen. Die Böhmen und Polen behielten ihre früheren Sitze.

Frankreich.

* **Angoulême**, 9. September. (Telegramm.) Die Concentration der Truppen des XII. und XVII. Armeecorps ist vollendet. Die eigentlichen Manöver haben heute begonnen. Der Commandant des XII. Armeecorps General Poilloue de St. Mars erlitt gestern Abend einen schweren asthmatischen Anfall und ist nach Limoges transportirt worden. Der Commandant der XIV. Division General Guioth hat vorläufig das Commando des XII. Armeecorps übernommen.

Italien.

* **Rom**, 9. September. (Telegramm.) Die Nachrichten, daß Bataillone auf Kriegsfuß gesetzt und bereit wären, nach Afrika abzugehen, sind der „Agenzia Stefani" zufolge unbegründet. Auch das Gerücht, daß General Baldissera zu dem heutigen Ministerrathe zugezogen worden sei, wird von der „Agenzia Stefani" als durchaus unbegründet bezeichnet. — General Baldissera wird demnächst abreisen, um den Oberbefehl in der Erythräischen Colonie zu übernehmen, wie das bereits früher bestimmt war. In Bezug auf die Gerüchte von einer Verlegung der Truppen Menelik's an den Borumieda sagt das Journal „Esercite": Diese Verlegung hat ebenso wie mehrere andere, früher vorgenommene Verlegungen den Zweck, die Truppenverpflegung zu erleichtern, ohne jedoch eine eventuelle Bewegung zu dem Zwecke auszuschließen, unseren Truppen die Spitze zu bieten, wenn diese gegen Tigre vorrücken sollten. Aber, fügt „Esercito" hinzu, da dies nicht in den Absichten der Regierung liegt, so existiren die düsteren Voraussetzungen von neuen Feldzügen lediglich in dem Geiste derjenigen, welche einem Kriege bis zum Aeußersten das Wort reden. — „Esercito" meldet ferner, mit dem General Baldissera werde am 23. September die Mission unter General Valles abreisen, denn es wäre überflüssig, daß diese sich früher einschiffe, ehe sie mit freiem Geleit, das Major Nerazzini beschaffen werde, in Abessinien hineingelangen könne.

Spanien.

* **Madrid**, 9. September. (Telegramm.) Eine amtliche Depesche aus Manila meldet, daß die spanischen Truppen die Aufständischen in Magalang versprengten, in Pampanga die Ruhe wieder herstellten und nach einem Gefechte die Aufständischen aus Silang vertrieben, wobei die Letzteren 58 Todte und zahlreiche Verwundete, die Spanier 8 Todte

---

Sie mich nicht mehr „gnädige Frau", eine solche giebt's im Forsthause nicht", erwiderte die Oberförsterin bestimmt.

„Das kannst Du ein ander Mal mit unserem Gast ausmachen, Mutter, für jetzt bitte ich um Aufmerksamkeit für meine Ueberraschung, der zu Liebe wir so lange auf Walter's Besuch verzichtet haben", rief der Oberförster lebhaft.

Die beiden Männer wandten gleichzeitig die Köpfe nach der hohen eichenen Zimmerthüre, die der Oberförster geöffnet hatte.

Dort stand sie ja, die liebliche Waldfee, wie vorhin unter der Rothbuche, nur daß die Rosen, die sie dort im Gewande gehalten, jetzt als duftiger Willkommengruß für den Erwarteten in reichem Kranzgeflicht die Thüröffnung umspannten und zugleich einen blühenden Rahmen für die auf der Schwelle stehende weiße Gestalt bildeten.

Der Oberförster weidete sich einen Moment an der Bewunderung, die unverhohlen aus den Blicken der Freunde sprach, dann trat er neben das junge Mädchen und ihre schmale weiße Hand fast behutsam in seine braunen, kräftigen Finger nehmend, sagte er:

„Sieh' Walter, das ist unser Kleinod, unsere Lia Rose, Dein holdes Schwesterlein, mit dem Du und Dein Freund zwar schon ganz gegen mein Programm Bekanntschaft gemacht habt, das ich Dir aber doch, obschon, hier lächelte er schalkhaft, Feenkinder eigentlich keine Namen haben, in aller Form richtig vorstellen will als Cäcilia Rose Goldini, die Tochter der Jugendfreundin meiner Frau. So, und nun begrüßt Euch, Kinder."

Fast feierlich legte er des Mädchens Hand in die des Sohnes, während er schmunzelnd zur Oberförsterin hinüberblickte. —

„Willst Du die neue Schwester ein wenig lieb haben?" fragte Lia's süße Stimme.

„Ob ich das will!" klang es fröhlich zurück, — er wollte noch mehr sagen, aber der Oberförster schnitt ihm das Wort ab:

„Laßt es gut sein, Kinder, wir vergessen, daß unsere Gäste einen tüchtigen Marsch hinter sich haben und gewiß nach einem kräftigen Frühstück verlangen. Kommt herein und laßt uns bei einem Glase edlen Rebensaftes das Wiedersehen feiern."

Sie traten durch die bekränzte Thür in ein tiefes, kühles Gemach, das Familienzimmer, von dem man aus drei hellen Fenstern in den Wald hinein sah.

Die Gesellschaft nahm auf den hochlehnigen Stühlen um den länglichen, gedeckten Tisch Platz, in dessen Mitte ein mächtiger Rosenstrauß prangte. Lia saß zwischen den beiden Herren, den Eltern gegenüber, und sorgte mit anmuthiger Geschäftigkeit dafür, daß es den Wanderern an nichts mangelte, die denn auch den vielen guten Sachen kräftig zusprachen.

Sie erzählten abwechselnd von ihrem Studentenleben, vom Examen und von ihrer Wanderung durch den kühlen, morgenfrischen Wald, und wie sie dann am Weiher Lia Rose getroffen und Anfangs für eine Waldfee gehalten hätten.

„Das nimmt mich nicht Wunder", schmunzelte der Oberförster, „ich fürchte auch immer, daß sie einmal auf einem Sonnenstrahle davongleitet, oder sich vom Abendwind mitnehmen läßt, gelt, Waldprinzeßchen?"

Sie lächelte zu ihm auf: „Das glaubst Du selbst nicht, Onkel Moriz, bei Dir und Tante Martha bin ich ja so glücklich — so glücklich — wie —"

„Ja wie denn, kleine Elfe?"

„Wie man es eben nur im Walde sein kann!"

„Da hast Du Recht. Aber nun geh und hole uns noch eine Flasche alten Rheinwein, vom Besten, weißt Du, damit wir auf das Wiedersehen noch einmal feierlich anstoßen können."

Sie eilte fort — der Oberförster blickte ihr schmunzelnd nach, dann wandte er sich zu seinem Sohne: „Nun, was sagst Du denn zu Deinem Schwesterchen?"

„Daß es ein Engel ist", rief der Angeredete enthusiastisch, „aber Mutter, warum habt Ihr mir denn nie ein Wort von ihr geschrieben?"

„Du solltest sie sehen, beschreiben läßt sie sich ja nicht," erwiderte Frau Martha.

„Darf ich fragen, welcher Nation Fräulein Lia angehört?" ertönte jetzt die Stimme des Fürsten, „ihr Name klingt italienisch."

„Ganz recht!" versetzte die Oberförsterin. „Ihr Vater ist Italiener. Er ist Geigenspieler und kam als solcher auf einer Kunstreise nach D., wo er Lia's Mutter, meine beste Jugendfreundin kennen lernte. Er liebte das sanfte, blonde Mädchen bald und wurde von ihr schwärmerisch wiedergeliebt. Sie verließ ihren Wald, ihre Eltern und folgte ihm als sein Weib nach Paris, wo er eine Anstellung erhalten hatte. Dort wurde Lia Rose geboren und ist somit eigentlich das Kind dreier Länder, deren Eigenthümlichkeiten sie wunderbar in sich vereinigt; sie besitzt den Kunstsinn und das Feuer der Italiener, die Grazie der Franzosen und das treue Herz ihrer deutschen Mutter.

Diese konnte ihren geliebten Thüringer Wald nicht vergessen, das Heimweh zehrte sie auf, und nach einigen Jahren mußte der arme Künstler sein junges Weib in fremder Erde betten. Nun litt es ihn nicht mehr in Paris: er zog mit seiner kleinen „Cecilia", die er zärtlich liebte, von Stadt zu Stadt. — Das Glück war ihm nicht günstig, er verstand sich eben nicht auf den Erwerb; seine Kunst war ihm heilig, und er war zu stolz, um sie zur Sclavin des Goldes zu erniedrigen. Er hatte daher während seines Nomadenlebens fast beständig mit Noth und Sorge zu kämpfen und konnte oft, obschon, oder vielleicht eben weil er ein echter Künstler von Gottes Gnaden war, sich und sein Kind nicht einmal vor Mangel schützen.

Da, als Lia in ihrem dreizehnten Lebensjahre stand, erhielt er von einem Impresario eine Aufforderung zu einer Kunstreise nach Amerika. Er nahm sie an, in der Hoffnung, in der neuen Welt sein Glück zu machen, aber das Kind konnte er nicht mitnehmen übers Meer. — Da erinnerte er sich der Jugendfreundin seiner verstorbenen Gattin im fernen Deutschland, und schnell entschlossen, brachte er mir sein Kleinod, seine Cecila, mit der Bitte, sie aufzunehmen und zu erziehen, bis er selbst die Schätze gesammelt hätte, nach denen er um seines Kindes willen so leidenschaftlich verlangte. Dann wollte er wiederkommen und sie zu sich holen.

Wir waren allein (unser Sohn hatte damals gerade die Universität bezogen) und nahmen die Kleine auf; wir würden sie auch aufgenommen haben, wenn sie weniger lieb und herzgewinnend gewesen wäre, schon um der traurigen Augen ihres Vaters willen. Wir haben es auch niemals zu bereuen gehabt, sie ist der Sonnenstrahl unseres Hauses geworden, und wir wünschen deshalb auch nichts sehnlicher, als daß sie immer bei uns bleiben möge."

Sie warf bei den letzten Worten einen bedeutungsvollen Blick auf ihren Sohn, den dieser jedoch nicht verstand — erst später sollte ihm der Sinn derselben klar werden.

„Und Sie haben von Signor Goldini nichts wieder gehört?" fragte Edgar.

„Nein", erwiderte Frau Martha ernst. „Ich fürchte, er ist todt oder hat auch dort mit seinen stolzen Hoffnungen Schiffbruch gelitten. Das darf aber Lia Rose nicht erfahren; sie liebt ihren Vater leidenschaftlich und seine Wiederkehr ist ihre stete Hoffnung."

Der Wiedereintritt Lia's unterbrach die momentane Stille, welche nach der Erzählung der Oberförsterin eingetreten war.

Sie ahnte nichts von dem Gespräch, dessen Gegenstand sie gewesen; unbefangen stellte sie das Tablet hin, goß die duftende, goldgelbe Flüssigkeit in die grünen Römer und reichte sie den Herren.

Hell klangen die Gläser aneinander, als jetzt der Oberförster einen kernigen Trinkspruch sprach.

Nach dem Frühstück nahm derselbe die beiden jungen Männer mit in den Wald, um, wie er sagte, die Frauen in ihren häuslichen Verrichtungen nicht zu stören. Als sie um Mittag zurückkehrten, wartete ihrer ein festliches Mahl, an welchem auch zwei junge Forsteleven Theil nahmen, deren einer, ein junger Mann von neunzehn Jahren, Lia Rose seine schüchterne Huldigung widmete.

Der Oberförster pflegte nach Tisch sein kurzes Pfeifchen zu rauchen und dann seinen Amtsgeschäften nachzugehen, die ihn meist bis Abends, oft auch bis in die Nacht hinein fernhielten. Dieser Gewohnheit blieb er auch heute treu, versprach aber, bis zum Abend zurück zu sein. Lia winkte ihm freundlich zu, rückte der Oberförsterin ihren Lehnstuhl zurecht und lud dann die beiden jungen Männer zu einem Spaziergang in den Garten ein. „Ich habe mir nämlich heute Dir zu Ehren, Walter, einen freien Nachmittag gegeben", setzte sie lächelnd hinzu.

„Einen freien Nachmittag?"

„Nun ja, die kleinen Kinder aus dem Dorfe", erklärte sie, „kommen zweimal in der Woche einige Stunden zu mir, und ich unterrichte sie, soweit ich dies selbst vermag. Ich habe die Kleinen so gern: sie kommen auch gern zu mir und sind sehr fleißig", setzte sie mit einigem Stolz hinzu.

Edgar konnte nicht umhin, sich, indem sie sprach, das reizende Bild mit lebhaften Farben auszumalen: die junge Lehrerin unter der Kinderschaar.

„Dürften wir einmal zuhören, Walter und ich, wenn Sie Schule halten?"

„Wenn Sie mir versprechen wollen, nicht zu lachen und dadurch meine kleine Schaar zu verschüchtern, warum nicht?"

Beide versprachen es und erhielten dann die Erlaubniß, das nächste Mal am Schulzimmer anzuklopfen. Dann traten die Drei in den wohlgepflegten Garten hinaus, der Lia Rose's eigenstes Reich war.

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.